

AMANDA KISSEL

Das
kleine Haus
am Wald



Weltbild

Das kleine Haus am Wald

Amanda Kissel

Amanda Kissel wurde in Neustadt an der Weinstraße geboren und arbeitet als Lehrerin. Mit ihrem Mann und drei Kindern lebt sie mitten im Pfälzerwald.

Amanda Kissel

Das kleine Haus am Wald

Roman

Weltbild



Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Dieses Buch erschien bereits 2018 unter dem Titel »Apollonias Kiste« und
unter dem Autorennamen Ursula Kissel im PVA Buchverlag.

Copyright © der Originalausgabe 2018

Pfälzische Verlagsanstalt Ludwigshafen GmbH

Copyright © der Neuausgabe 2020 dotbooks GmbH, München

Umschlaggestaltung: *zeichenpool, München

Umschlagmotiv: www.shutterstock.com

(© gokcentunc/© Eric Isselee /© Richard A McMillin/© Lotus_studio/

© Eric Milos/© Elenamiv)

Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara

Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice

Printed in the EU

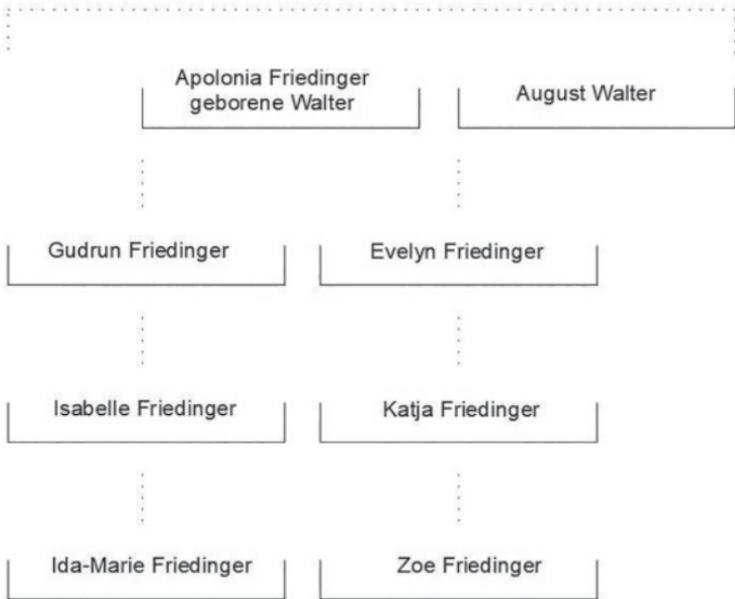
ISBN 978-3-96377-595-6

2024 2023 2022 2021

Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

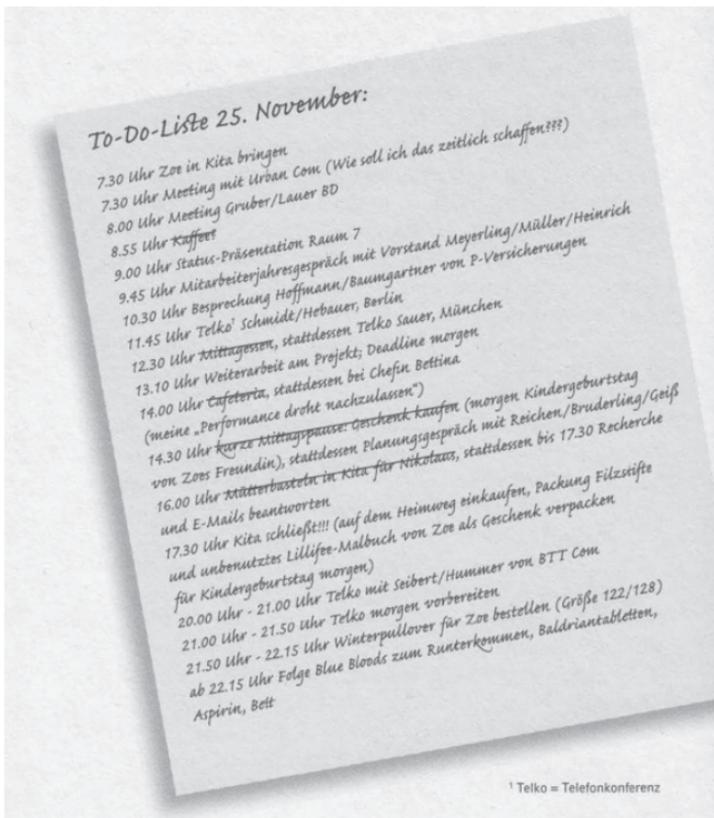
Für Rolf

Der Friedinger-Clan



Kapitel 1

25. November: Herbststurm



Zur Mittagszeit hatte sich ein heftiger Sturm entwickelt. Um die großen Fenster der Kuprion Consulting im zwölften Stock des Firmengebäudes fegten pfeifend die

Windböen. Die dunkelgrauen Regenwolken wurden wie zerrissene Gespenster über die Mannheimer Innenstadt gepeitscht.

Katja hob kurz den Blick vom Laptop und schaute zu, wie der Regen gegen die Scheiben sprühte. Sie stützte den Kopf in die Hände. Ein Blick auf die Uhr ließ sie erschrocken überlegen, was sie die letzte Viertelstunde überhaupt getan hatte. Hatte sie nur vor sich hin gestarrt? Gegen Wellen von Übelkeit ankämpfend, zwang sie sich, mit ihrer Arbeit weiterzumachen. Morgen war Abgabetermin.

»Katja, wo bleibst du denn, Menschenkind«, drang ihr plötzlich die energische Stimme ihrer Chefin Bettina Mahler ans Ohr. »Husch, husch, wir haben Telko mit Sauer in München. Nimm deinen Laptop und dein Headset mit. Ich habe Besprechungszimmer fünf reserviert.« Bettina stand jetzt in ihrem teuren Hosenanzug vor ihr. »Mach zu«, drängte sie noch einmal unwirsch.

Als Katja langsam aufstand, wurde ihr so schwindlig, dass sie sich an der Schreibtischkante festklammern musste. »Mir geht's nicht gut«, murmelte sie.

»Oh, Entschuldigung. Komm, ich nehme dir den Laptop ab. Marcel!«, rief ihre Chefin und winkte ungeduldig den zwanzigjährigen Praktikanten herbei. »Bring Katja ein Glas Wasser.«

»Sofort«, antwortete Marcel von Liechtenfels und brachte so schnell ein Glas Wasser, dass es überschwappte.

Im Flur rutschte Katja das Glas aus den Händen, das Wasser ergoss sich über den flauschigen Teppich, und sie sackte in sich zusammen wie eine Marionette, deren Fäden man durchtrennt hatte.

»Katja, was treibst du denn?«, rief Bettina nervös. »Komm, steh auf!«

Marcel versuchte ihr aufzuhelfen. Einige Mitarbeiter waren mit erschrockenen Mienen um sie herum stehen geblieben.

Katja hing mit letzter Kraft an Marcel. Alles drehte sich vor ihren Augen, ihr Herz raste und hämmerte unangenehm laut in ihrer Brust, und auf ihrer Stirn standen Schweißstropfen. Sie hatte nur einen Gedanken: Zoe. Sofort wallten Panikgefühle in ihr auf.

»Frau Mahler?«, flüsterte Marcel. »Soll ich vielleicht ...?«

»Ruft einen Krankenwagen«, forderte der Kollege von Katjas Nachbarschreibtisch ungeduldig. »Ihr seht doch, wie schlimm sie aussieht.«

Bettina schaute unschlüssig auf die Uhr. »Was fehlt dir denn, Katja?«

»Mir ist schwindlig«, flüsterte Katja.

Bettina seufzte. »Nun gut. Marcel, ruf einen Krankenwagen.«

»Nein! Auf keinen Fall«, wandte Katja, noch immer an Marcel hängend, ein. »Auf gar keinen Fall!« Ihr Herz klopfte noch heftiger, und die Übelkeit stieg erneut in Wellen hoch. Das Krankenhaus würde sie sicher zur Beobachtung dabehalten wollen. Was passierte dann mit Zoe? Wer holte sie von der Kita ab und kümmerte sich um sie?

»Dann fahr zum Arzt«, sagte Bettina. »Oder fahr du sie hin, Marcel. So wie es aussieht, kann sie ja nicht selbst fahren. Wer ist dein Hausarzt, Katja?«

»Ich habe keinen«, brachte Katja mit zugeschnürter

Kehle hervor. »Ich hatte in den letzten fünf Jahren keine Zeit, zum Arzt zu gehen.«

»Fahr sie zu irgendeinem Arzt, Marcel.« Bettina war schon auf dem Absprung Richtung Besprechungszimmer. »Er soll dir irgendwas geben, Katja. Vielleicht kannst du wiederkommen. Unkraut vergeht nicht.«

Noch immer wütete der Sturm. Die letzten Blätter wirbelten durch die Straße, als Marcel von Liechtenfels Katja behutsam zu seinem Mini führte. Eine Wand aus Regen trieb auf sie zu, und die Tropfen stachen in ihre Gesichter. Völlig durchnässt schob Marcel sie auf den mit Papieren beladenen Beifahrersitz.

»Tut mir leid«, sagte Katja. »Das war nicht geplant.«

Marcel's Blick streifte sie von der Seite. Sein Mantel roch nach feuchtem Hund. Vorsichtig rangierte er aus der Parklücke und fädelt sich in den Verkehr ein. Es goss in Strömen, und das Regenwasser gurgelte in die Gullys.

»Kein Problem«, erwiderte er verlegen. »Ich, äh, ich bringe Sie zum Hausarzt meiner Großmutter. Ein anderer fällt mir jetzt nicht ein, der in der Nähe wäre. Der kennt sich bestimmt aus. Er behandelt vorwiegend Ältere. Äh, meiner Oma konnte er bis jetzt auch immer bei so komischen Sachen helfen.« Er wurde knallrot und starrte angestrengt auf die Straße.

»Kein Problem«, sagte Katja. »Im Alter deiner Oma bin ich zwar mit Sicherheit noch nicht, aber deine Mutter könnte ich sein.«

Zehn Minuten später lieferte er Katja in der Nähe des Wasserturms in der Arztpraxis ab.

»Zurück ins Haifischbecken«, murmelte er, als er sich eilig verabschiedete, um zu Kuprion Consulting zurückzufahren.

Die freundlichen Arzthelferinnen hatten sie auf eine Liege in einem Behandlungszimmer verfrachtet. Katja lag reglos da und versuchte, sich zu beruhigen. Ihr Smartphone piepste mehrmals aufdringlich laut in ihrer großen Business tasche, die an manchen Stellen immer noch Spuren von Schokoladeneis trug.

Zoe.

Arme kleine Elfe, dachte Katja verzweifelt und Tränen stiegen ihr in die Augen. Während der Regen unaufhörlich an die Fensterscheiben trommelte, stellte sie sich ihre fünfjährige Tochter vor, wie sie in der Kita auf einem dieser Hockerchen saß und malte oder spielte.

Zoe sah aus wie sie selbst: dunkelrote, schulterlange glatte Haare und ernste schiefergraue Augen. Ein Kind, das auf vieles verzichten musste. Sie verbrachte täglich zehn Stunden in der Kita, da es Katja nicht möglich war, bei Kuprion Consulting kürzerzutreten. In dieser Jahreszeit füllte sich der Gruppenraum der Kita mit gebastelten Nikolausfigürchen und Sternen aus Goldpapier, aber Katja hatte um 7.30 Uhr, wenn sie Zoe eilig brachte, kein Auge dafür. Zoe klammerte sich jeden Morgen schluchzend an ihren Hals und bat sie, sie früh abzuholen. Seit Zoe mit einem Jahr in die Kita gekommen war, hatte Katja dies nur dreimal geschafft. Meistens saß Zoe als letztes Kind wie ein Häufchen Elend im Gruppenraum und wartete auf sie.

»Warum hast du überhaupt ein Kind bekommen?«,

zischte die Putzfrau Katja immer mal wieder verächtlich zu und wischte demonstrativ um Zoes Füße herum.

Das war Katjas täglicher Tiefpunkt der Scham und Traurigkeit. Ihr Leben bestand aus Hektik, Zeitdruck, Überforderung, schlechtem Gewissen und ständiger Müdigkeit. Stumm nahm sie Zoe jeden Abend auf den Arm und trug sie über den nassen Fußboden hinaus. Nichts wünschte sie sich mehr, als das alles ändern zu können.

Das kleine Behandlungszimmer, in dem sie lag, drehte sich. Hoffentlich hatte sie nichts Schlimmes. Was sollte dann aus Zoe werden? Die Äste der Bäume vor dem Praxisfenster bogen sich im Sturm, und Erinnerungsstücke trieben ihr wie Wolken durch den Kopf.

Als sie so alt war wie Zoe, war alles anders. Sie wohnte zusammen mit ihrer Mutter, Tante, Kusine, Großmutter Apollonia und deren Bruder August in diesem uralten Haus am Waldrand. Das Haus war ihre Burg, ihre Festung. Solange sie dort lebte, war sie in Sicherheit und Wohlbehagen eingewickelt wie in eine wärmende Decke. Viele endlose Sommer lang spielten sie im völlig verwilderten Garten, der an den Waldweg grenzte. Die Höhle im Hang war ihr geheimer Ort – er gehörte nur ihr und ihrer Kusine Isabelle. Später jedoch sackte ein Teil der Höhle ein, und Großmutter Apollonia verbot ihnen, sie zu betreten.

Bilder von dämmerigen Sommerabenden zogen durch ihre Erinnerung: Isabelle und sie, barfuß in Trägerkleidern, tanzen durch das hohe Gras, in dem die Grillen zirpen; ihre roten Haare fliegen, während sie sich drehen. Kartoffeln liegen in einer Feuerschale, es riecht nach Asche. In der Dunkelheit duftet es nach Rosenblüten; sie hören geheim-

nisvolle Laute der Tiere im angrenzenden Wald. Mit sandigen Füßen liegen sie im Bett; vor dem Einschlafen spielen Isabelle und sie heimlich Barbie unter der Bettdecke.

Und die Winter waren damals kälter, länger und dunkler als heute. Da gab es Bratapfelessen mit Oma in der warmen Küche, und am Kachelofen wurden Geschichten erzählt, während die Schatten vor den Fenstern länger wurden. In der Adventszeit zog der köstliche Duft von frischgebackenen Plätzchen durch das Haus, und Isabelle und sie stritten, wer als erste probieren durfte.

Katja erinnerte sich an das schürfende Geräusch, wenn Onkel August früh am Morgen den frisch gefallenen Schnee vom Bürgersteig schippte. Der hohe Schnee um das Haus herum glitzerte im Licht der Straßenlaternen.

All das hatte Zoe nicht.

Obwohl ihre Familie nach wie vor in dem Haus am Waldrand wohnte, und es nur eine knappe Stunde von Mannheim entfernt lag, hatte Katja es seit bestimmt zwei Monaten nicht mehr geschafft, am Wochenende zu ihnen zu fahren. Sie war zu antriebslos für alles geworden.

In ihrer Handtasche piepste das Smartphone erneut.

»Frau Friedinger?«

»Ja?«, murmelte Katja benommen und öffnete die Augen.

»Ich bin Doktor Finn-Lukas März.«

Ein junger, blonder Mann, der ihr keinen Tag älter als zwanzig vorkam, stand im Raum. Er war ziemlich groß und trug ein rosa Polohemd unter dem offenen weißen Kittel. Seine Jeans hatte am Knie ein kleines Loch. Es war

kein Wunder, dass ältere Damen auf ihn flogen. Er weckte wahrscheinlich einen Mutterinstinkt, und sicher wünschten sie sich alle, ihm eine neue Hose kaufen zu dürfen.

Er legte ein Smartphone in einer neongelben Hülle auf den Schreibtisch, setzte sich auf einen Hocker und rollte lässig zu ihr her. »Wie fühlen Sie sich?«, fragte er mit leiser und sehr angenehmer Stimme.

»Schlecht«, brachte sie mühsam hervor.

»Was haben Sie denn für Symptome?« Er rollte noch näher zu ihr.

Seit wann waren Ärzte noch so jung? Katja kam sich uralt vor. »Ich habe Herzrasen. Mir dreht sich alles«, sagte sie.

»Sie sind einundvierzig. Nehmen Sie Medikamente?«, fragte er und steckte sich einen Kaugummi in den Mund.

»Baldrian.«

»Wir werden gleich ein Blutbild machen.«

Das Smartphone in ihrer Handtasche piepste. Sie zuckte zusammen.

»Vielleicht sollten Sie das besser ausschalten«, sagte er beiläufig.

Sie fummelte hektisch in ihrer Handtasche herum, fand das Handy aber nicht. Ihre Hände zitterten.

»Nein, lassen Sie es, ist nicht wichtig. Haben Sie Familie, sind Sie verheiratet?«

»Ich bin ledig und alleinerziehend. Ich habe eine Tochter von fünf Jahren. Im Januar wird sie sechs.«

»Okay«, überlegte er und blickte nachdenklich hinaus in den Sturm. »Was arbeiten Sie denn?«

»Ich bin Beraterin bei Kuprion Consulting. Eigentlich

habe ich Sozialpädagogik studiert, fand aber keinen passenden Job. Mir ist so schwindlig ...«

»Haben Sie Probleme in Ihrem Job?«

Katja versuchte den Kopf zu heben, ließ ihn aber gleich wieder sinken.

»Macht Ihnen Ihr Job Spaß?«, fragte er eindringlicher und beugte sich über sie.

Ihre Augenlider zuckten. »Spaß? Wenn ich nur endlich was anderes finden würde, wäre ich sofort weg da.«

»Viel Stress, hm?«, fragte er so nebenbei und zupfte an dem Loch in seiner Jeans.

Sie rang nach Worten. »Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll«, sagte sie dann verstört. »Ich arbeite zehn Stunden am Stück. Die Zeit reicht nie, um mal was zu essen oder ein paar Minuten Pause zu machen. Es herrscht ein wahnsinniger Druck in der Abteilung. Und das Schlimme ist, dass ich dem nicht mehr standhalten kann. Außerdem schaffe ich es nie, meine Tochter pünktlich von der Kita abzuholen. Was sie von mir hat, sind schnelle Abendessen und Herumhetzerei.«

»Aha«, sagte Doktor März nachdenklich. »Und wie sieht's mit Entspannung aus? Können Sie sich am Wochenende regenerieren? Krempeln Sie bitte Ihren Ärmel hoch, ich nehme Ihnen jetzt Blut ab. Ich versuche, nicht daneben zu stechen.« Er grinste.

Katja wandte den Kopf ab, um das Blut nicht in das Röhrchen fließen zu sehen. »Entspannung, was ist das?«, fragte sie bitter. »Am Wochenende bin ich zu fertig, um zu entspannen. Die letzten Wochen lag ich nur auf der Couch herum. Ich finde es ganz furchtbar, dass ich zu kaputt bin,

um wenigstens dann etwas Schönes mit meiner Tochter zu unternehmen.« Die Tränen traten ihr wieder in die Augen.

Er reichte ihr eine Papiertücher-Box und klebte ein rosa Herzchenpflaster über die Einstichstelle.

Sie musste lächeln. »Ich habe vor allem Angst«, sagte sie leise. »Davor, krank zu werden und nicht für meine Tochter sorgen zu können. Angst, dass meine Tochter einen Unfall hat. Das ist nicht so ganz normal, oder?«

»Mhm.« Er drehte sich auf dem Hocker um die eigene Achse und überlegte. »Diese Angst könnte aber auch ein Symptom sein.«

»Wofür?«, fragte sie alarmiert.

»Haben Sie jemanden, der Sie unterstützen kann? Familie, Verwandte oder so?«

»Ja, aber nicht hier in Mannheim.«

»Haben Sie Schlafstörungen?«

Katja nickte erschöpft. »Ja. Ich dämmere höchstens mal für eine Stunde ein, dann bin ich wieder hellwach. Das geht seit Wochen so. Ich finde keine Ruhe.«

Doktor März rollte auf seinem Hocker zum Schreibtisch zurück. »Sie sind überlastet und sollten zur Ruhe kommen. Nehmen Sie eine Auszeit. Ich schreibe Ihnen etwas auf, das Ihnen hilft, wieder in die Spur zu kommen, nicht mehr so niedergeschlagen zu sein und wieder Antrieb zu bekommen.«

»Sie meinen ...«, begann Katja, doch er unterbrach sie.

»Ja, genau, jetzt die Krankschreibung.«

Hoffentlich bis Ende der Woche, hoffentlich, sagte Katja sich in Gedanken wie ein Mantra vor. Ein paar Tage Ruhe wären so wunderbar.

»Vorerst mal zwei Wochen. Wir beobachten den Verlauf und sehen dann weiter. Möglicherweise gehen wir in die Verlängerung«, sagte Doktor März und hielt ihr den Zettel hin. »Kommen Sie nächste Woche wieder, dann haben wir das Ergebnis der Blutuntersuchung und besprechen alles Weitere, Psychotherapie und alles, was Sie jetzt brauchen.«

Er gab ihr noch ein paar Anweisungen: Sie solle noch eine Weile liegen bleiben und sich dann vorne am Empfang ein Taxi rufen lassen, da sie nicht in der Lage sei, Auto zu fahren. Dann steckte er sein neongelbes Smartphone in die Hosentasche, drückte ihr die Hand und verschwand lautlos.

Eine halbe Stunde lag sie regungslos auf der Pritsche. Außer dem Rauschen des Sturmes vernahm sie keinen Laut. Zweimal hörte sie jemand vorbeilaufen und Türen der anderen Behandlungszimmer leise auf- und zugehen. Sie hatte plötzlich das Gefühl, ganz allein auf der Welt zu sein. Das Telefon klingelte nicht mehr, keine WhatsApp-Nachrichten piepsten, keine Kollegen hetzten vorbei oder stellten ihr eine Frage, ohne Zeit für die Antwort zu haben.

Alles war ruhig und still. Zum ersten Mal seit Wochen. Sie war mit sich allein, ruhte auf der Pritsche wie auf einem Floß in gemächlichem Gewässer. Sie wünschte sich, der nette junge Arzt würde noch einmal nach ihr sehen.

Nach einer Weile versuchte sie vorsichtig, den Kopf zu heben und sich langsam aufzurichten. Es gelang ihr ohne größere Probleme. Erleichtert atmete sie auf. Vielleicht würde doch alles gut werden. Sie war zuversichtlich, ohne weiteren Zusammenbruch zur Kita zu kommen und ihr Kind abholen zu können.

Die Arzthelferinnen riefen ihr ein Taxi. Während sie darauf wartete, löste sie in der Apotheke gegenüber das Rezept ein. Noch etwas unsicher auf den Beinen stand sie unter dem Vordach, auf das der Regen platschte, und schrieb eine WhatsApp an ihre Chefin: Hallo Bettina, es tut mir sehr leid, ich bin zwei Wochen krankgeschrieben.

Bettinas Antwort kam prompt: Waaaas? Geht's noch???

Katja zuckte zusammen, als sie die Worte las. Kurz darauf erklang, wie sie vermutet hatte, die Titelmelodie von *Blue Bloods* auf ihrem Smartphone.

»Was soll das?«, kreischte Bettina ihr ins Ohr. »Du hast genau acht Minuten, um dich wieder ins Office zu schwingen. Morgen ist die Deadline! Was soll ich Sauer und Konsorten sagen?«

»Es geht wirklich nicht«, sagte Katja leise. »Ich bin krank. Ich kann wirklich nicht.«

»Zu was für einem Quacksalber hat der kleine von Liechtenfels dich gebracht? Hm, na gut, ich bin mal großzügig und gebe dir den Nachmittag frei. Geh zu einem anderen Arzt, lass dir was spritzen oder schluck meinetwegen ein paar Globuli, dann läuft das wieder.«

Katja schwieg.

»Du hast jetzt aber nichts wirklich Schlimmes, oder?«, fragte Bettina zögernd.

»Ich bin überarbeitet.«

»Ach so, wenn's weiter nichts ist«, sagte Bettina aufatmend. »Kindchen, das haben wir doch alle mal. Ruh dich das Wochenende über aus, mach Wellness oder was man da so macht, schlaf mal einen Morgen aus, geh mit deinem Kind ein bisschen spazieren. Und am Montag geht's weiter.«

»Hör zu, mein Taxi kommt«, sagte Katja widerstrebend. »Ich faxe dir die Krankmeldung nachher. Bis dann. Ich melde mich wieder.«

Aufgewühlt ließ sie sich vom Taxi in den Stadtteil Lindenhof zur Kindertagesstätte bringen. Ihr Smartphone piepste etliche Male und kündigte neue Nachrichten an. Sie ignorierte es, aber wohl fühlte sie sich nicht dabei. Sie starrte in die vor Regen triefenden Äste der Bäume am Straßenrand. In den Schaufenstern der Geschäfte standen bereits Christbäume mit blinkenden Lichterketten und großen, glänzenden Kugeln. Sie sah plaudernde Menschen in heimelig beleuchteten Cafés und Restaurants sitzen und fühlte sich fremd und ausgeschlossen von allem.

Zwei Wochen, hatte der Arzt gesagt, möglicherweise länger. Der Gedanke daran erleichterte sie, hatte sie doch seit einiger Zeit keine Kraft mehr, um auch nur die simpelsten Tätigkeiten auszuführen. Andererseits fühlte sie sich hilflos wie noch nie. Was sollte sie jetzt nur tun? Was würde aus ihren laufenden Projekten werden? Sie war zu pflichtbewusst, um sich keine Sorgen darüber zu machen, auch wenn die Arbeit ihre größte Qual war.

Der junge Arzt hatte ihr geraten, sie solle nun vor allem mal entspannen und zur Ruhe kommen. Er hatte gut reden. Wie sollte sie das angehen? Sie war überfordert damit, sich auszuruhen, da sie seit Jahren keine Zeit mehr dazu gehabt hatte. Wann hatte sie das letzte Mal etwas mit Muße und Geduld erledigt? Ohne von Bettina oder ihren Kollegen gedrängt und gehetzt zu werden, ohne unter Druck zu stehen, noch schneller, noch besser, noch effizienter sein zu

müssen? Sie war ruhelos wie ein gejagtes Tier und völlig überfordert mit der Situation. Wo sollte sie hin?

Plötzlich sah sie ihr Ziel klar vor Augen. Es gab nur einen Ort auf der Welt, wo sie sein konnte.

Das Taxi ließ sie in einer stillen Straße im Lindenhof aussteigen. Erleichtert stellte Katja fest, dass ihr kaum noch schwindlig war. Es war erst halb vier. So früh hatte sie Zoe selten abgeholt.

In dem Backsteinhaus mit großem Garten war es recht leer. Die meisten der Kita-Kinder waren bereits zu Hause. Drinnen roch es nach abgestandener Luft, und alle Räume waren mit kaltem Licht erleuchtet. An der Garderobe hingen nur noch wenige Kinderjacken.

Schmitti, die Gruppenleiterin, saß lustlos auf einem der kleinen Stühlchen am Tisch, an dem die verbliebenen drei Kinder malten, und schrieb gerade ihren Einkaufszettel.

»Guten Tag, Frau Schmitt«, sagte Katja und sah über Zoes Schulter auf das Blatt Papier, das ihre Tochter mit großen Buchstaben füllte.

»Mhm.«

Wie immer brachte Schmitti es nicht fertig, richtig zu grüßen. Katja atmete tief durch. Mama, Oma, Uroma hatte Zoe in ungelinken Großbuchstaben geschrieben.

»Mama!«, rief Zoe und stand so schnell auf, dass ihr Stühlchen umfiel. Sie warf sich ihrer Mutter an den Hals. »Warum bist du so früh? Gehen wir heim?«

»Stell den Stuhl wieder hin«, sagte Schmitti genervt.

»Seit wann kann sie denn die Wörter schreiben?«, fragte Katja erstaunt, während Zoe sie umklammerte wie ein Er-

trinkender den Rettungsring. Bitter wurde ihr wieder einmal bewusst, wie viel sie versäumte.

Schmitti zuckte die Achseln. »Weiß nicht. Paar Monate oder so. Übrigens braucht sie neue Hausschuhe. Gucken Sie doch mal. Der eine Schuh hat ein Loch. Wir haben Ihnen schon vor Monaten eine Notiz in Zoes Fach gelegt.«

»Äh ... ja.«

»Gehen wir heim?«, wiederholte Zoe mit strahlenden Augen. »Hast du heute mal Zeit, Lotti Karotti zu spielen?«

Katja sah ihre Tochter an. Das pinkfarbene Schneewittchen-Shirt biss sich mit ihren dunklen roten Haaren, die wirr und ungekämmt aussahen nach dem Tag in der Kita. Sie küsste sie auf die weiche Wange. »Geh schon mal vor und zieh dir die Jacke und die Schuhe an. Ich komme gleich.«

»Frau Schmitt«, sagte Katja, während Zoe, ihre Bitte ignorierend, neben ihr stehen blieb. »Ich verreise mit Zoe. Ich entschuldige sie für den ganzen Dezember, danach melde ich mich und wir sehen weiter.«

»So?« Schmitti starrte sie kühl an. »Das ist aber nicht üblich, so lange zu fehlen. Kinder brauchen einen festen Rhythmus, das wissen Sie doch. Besonders Kinder wie Zoe.«

»Was meinen Sie damit?«, fragte Katja unangenehm berührt. »Geh dich bitte anziehen, Zoe.«

»Nein, ich will bei dir bleiben«, sagte Zoe störrisch und umschlang Katjas Arm.

Die Erzieherin starrte nun das Kind mit zusammengekniffenen Augen an. »Na, Kinder, deren Mütter keine Zeit für sie haben.«

»Es gibt halt Mütter, die sich ihren Lebensunterhalt verdienen müssen«, sagte Katja bemüht kühl. »Außerdem verreise ich ja gerade deswegen mit ihr. Um Zeit mit ihr zu verbringen.«

»Wie Sie meinen«, murmelte Schmitti, in ihre übliche Lustlosigkeit verfallend. »Tschüss Zoe, frohe Weihnachten.«

»Auf Wiedersehen«, sagte Katja, wurde aber wie immer nicht zurückgegrüßt.

»Ich freue mich so, dass du mich heute mal früher abholst«, stammelte Zoe glücklich, als Katja sie in der Garderobe anzog. »Marleen wird immer schon um zwölf abgeholt.« Sie umarmte ihre Mutter so stürmisch, dass sie beide rückwärts gegen die Garderobe fielen.

Lachend zog Katja ihr den Reißverschluss hoch. »Hör mal, kleine Elfe. Wegen Marleens Kindergeburtstag. Wäre es sehr schlimm, wenn du morgen nicht hingehen könntest? Du hast ja gehört, was ich zu deiner Erzieherin gesagt habe. Wir beide fahren weg.«

»Jajajaja!«, kreischte Zoe freudig los. »Ich will mit dir wegfahren! Ganz lange! Bis Ostern! Marleen kann ich ein anderes Mal besuchen, oder?«

Katja nickte. »Ich rufe gleich ihre Mutter an.«

Zu Fuß gingen sie die zehn Minuten bis zum Büroturm, in dem sich die Räume der Kuprion Consulting befanden. Sie hatte hier ihr Auto geparkt und fühlte sich in der Lage, wieder zu fahren.

Zoe umklammerte ihre Hand, als hätte sie ihre Mutter seit Monaten nicht mehr gesehen. Katja hoffte, niemandem aus der Firma zu begegnen. Aber um diese Zeit waren

sämtliche Mitarbeiter garantiert hinter Schreibtischen und in Besprechungsräumen verschanzt.

Zu ihrer Überraschung saß Marcel von Liechtenfels, der Praktikant, auf dem kleinen Mäuerchen vor dem Bürogebäude. Er hielt sich an einem Becher Kaffee fest, und weder der immer noch plätschernde Regen noch die Windböen schienen ihm etwas auszumachen.

»Oh, äh, Frau Friedinger!«, stammelte er überrumpelt.

»Was tust du hier, Marcel?«

»Och, ich ...« Verlegen schaute er in den Kaffeebecher.

»Hast du es drinnen nicht mehr ausgehalten?«

»Könnte man so sagen. Diese Frau ist eine menschenfressende Pflanze. Die tobt schon den ganzen Nachmittag wie eine Furie.«

»Ich weiß«, sagte sie.

»Und ... wie geht es Ihnen, Frau Friedinger? Hat der Arzt Ihnen helfen können?«, fragte Marcel bemüht, um von sich selbst abzulenken.

»Ja. Danke, dass du mich zu dem Arzt gebracht hast, Marcel. Sie zögerte einen Moment, aber wahrscheinlich wusste es ohnehin inzwischen die ganze Abteilung. »Ich bin krankgeschrieben.«

»Mhm«, murmelte er. »Der Doc scheint nett zu sein. Meine Oma ist Stammkundin bei ihm, und er hat sie so gut behandelt, dass sie ihm sogar was zu Weihnachten schenken will.

Zoe zerrte ungeduldig an ihr. »Komm endlich, Mama.«

»Frohe Weihnachten, Marcel«, sagte Katja. »Es sind zwar noch vier Wochen bis dahin, aber wir werden uns vorher vielleicht nicht mehr sehen.«

»Frohe Weihnachten«, wünschte Marcel niedergeschlagen und sah ihr zu, wie sie Zoe in ihrem Kindersitz anschnallte und wegfuhr.

Katja schloss die Haustür auf. Ihre Wohnung lag im Zentrum Mannheims in einem schönen Jugendstilhaus. Ähnliche Häuser drängten sich dicht an dicht im ganzen Viertel. Sie und Zoe wohnten im Hochparterre.

Zoe warf ihre Kindergartentasche im Flur auf den Boden und rief: »Ich fange gleich an zu packen, Mama, ja? Wo fahren wir überhaupt hin? Nach Japan oder Madagaskar?«

Katja ließ sich auf die Couch fallen, ohne das Licht anzuschalten. Sie war ausgelaugt und müde.

»Mama, Mama«, rief Zoe aufgedreht und kam mit einem rosa Koffer und einem Bikini in der Hand um die Ecke. »Wenn wir nach Madagaskar fahren, nehme ich meinen Bikini mit!«

»Wir fahren nicht nach Madagaskar«, murmelte Katja mit geschlossenen Augen. »Wir fahren nur zu Oma und Uroma.«

»Ah ja, okay.« Zoe disponierte blitzschnell um. »Dann packe ich meine Taschenlampe ein und die Gummistiefel. Wann fahren wir? Gleich?«

Katja stöhnte. »Gib mir einen Moment zum Ausruhen.«

»Gut, dann in vier Minuten, Mama«, rief Zoe und hüpfte unter großem Gepolter in ihr Zimmer.

Katja saß lange Zeit regungslos in der Dunkelheit. Sie wollte eigentlich schon längst auf der Autobahn sein. Aber sie brachte nicht einmal die Kraft auf aufzustehen, ge-

schweige denn eine Reisetasche zu packen. Zoe rumpelte im Nebenzimmer mit ihren Spielsachen.

Eigentlich hatte sie eine sehr schöne, gemütliche Wohnung, dachte sie. Alte Holzdielenböden und hohe Decken mit Stuckverzierungen. Ein Wohnzimmer mit Blick auf die Straße, ein kleines Kinderzimmer, ein Schlafzimmer mit winzigem Balkon, der nach hinten auf eine Reihe kleiner Gärten hinausging. Es wäre schön, im Sommer abends dort zu sitzen und den Nachbarn zuzusehen, die in ihre Gärten kamen, um zu gießen oder den Feierabend zu genießen.

Sie hatte noch kein einziges Mal auf dem Balkon gesessen.

»Mama, warum packst du nicht?«, rief Zoe ungeduldig und schleppte ihr riesiges Playmobil-Schloss an.

Im Flur sah Katja schon den rosa Koffer stehen. »Was willst du mit dem Schloss?«

Zoe riss ungläubig die Augen auf. »Aber Mama! Das muss mit zu Oma!«

»Schlag dir das aus dem Kopf«, sagte Katja erschöpft. »Dafür haben wir keinen Platz im Auto. Wir brauchen zwei Reisetaschen für die Kleider, dann haben wir deinen rosa Koffer, in den du bestimmt genug Spielzeug gepackt hast.«

Vor Entrüstung sprangen heiße Tränen aus Zoes Augen. »Aber Mama, das ist gemein! Ich habe nie Zeit, mit dem Schloss zu spielen, weil ich immer in der Kita bin!«

Katja gab sich geschlagen. Sie hatte keine Energie für Diskussionen. »Und wie sollen wir das Monstrum ins Auto bekommen?«

Zoe lächelte altklug, huschte hinaus und kam eine Sekunde später mit einer großen, blauen Plastiktasche zurück.

»Damit natürlich«, erklärte sie nachsichtig und zerrte das Schloss in die Tasche.

Mühsam erhob sich Katja von der Couch. Sie musste packen, es ließ sich nicht länger hinausschieben.

Ratlos stand sie kurz darauf vor ihrem Kleiderschrank und sah: dunkelblaue Stoffhosen, schwarze Stoffhosen, eine dunkle, businessaugliche Jeans und weiße Blusen. Falls sich in den nächsten Tagen wieder ein Fünkchen Energie in ihr entzünden sollte, würde sie sich neue Kleidmotten kaufen. Sie schlüpfte in ihre dunkle Jeans, zog statt der zerknitterten Bluse eine andere an und warf kopflos einige Kleidungsstücke in die Reisetasche. Auch für Zoe packte sie eine Tasche und ihr wurde schmerzlich bewusst, dass es ihr noch immer nicht gelungen war, ihrer Tochter neue Winterpullover zu kaufen. Aus den alten war sie längst herausgewachsen.

Endlich waren sie auf der Autobahn. Sie kamen langsam voran, der Feierabendverkehr verstopfte die Straßen.

»McDonald's!«, schrie Zoe, die mit einem weißen Plüsch-einhorn in den Armen auf dem Rücksitz saß, »Mama, ich habe Hunger!«

»Na so ein Zufall, dass du gerade jetzt Hunger kriegst, wo du das goldene M siehst«, lachte Katja. Sie ließ sich erweichen und ging mit Zoe Hamburger und Pommes frites essen, einfach weil sie das lange nicht mehr getan hatten. Als sie zum Auto zurückgingen, klammerte sich Zoe glücklich an sie.

Langsam näherten sie sich ihrer alten Heimat. Vor ihnen lagen die Hügel des Pfälzerwaldes, vom Nebel eingehüllt wie in dicke Wattebäusche. Immer, wenn Katja aus der Rheinebene kam, hatte sie das Gefühl, die tiefen Wälder würden sie freundlich und beschützend aufnehmen wie eine Höhle.

Sie fuhren durch Neustadt und folgten dann der Bundesstraße, die sie durch dichten Wald führte. Die Straße war eng und kurvig und glänzte vor Nässe. Als der Wald sich lichtete, kam das Ortsschild ihrer Heimatstadt in Sicht.

»Wo sind wir jetzt?«, fragte Katja, einem alten Ritual folgend.

»Lambrecht!«, kreischte Zoe.

Katja lachte. »Hör mal, kleine Elfe, ich freue mich ja, dass du dich freust, dass wir zu Oma und Uroma fahren, aber schrei doch nicht immer so! Du kannst dich auch leise freuen.«

»Das ist leider unmöglich«, sagte Zoe altklug.

Lambrecht wurde von der Hauptstraße, die in die anderen Talgemeinden führte, in zwei Teile getrennt. Man wohnte entweder links oder rechts der Hauptstraße. Die Häuser im Zentrum standen auf einer kleinen Tiefebene, jedoch schwang sich die kleine Stadt zu beiden Seiten die Hügel hinauf. Die meisten Einwohner wohnten am Hang, viele am Wald, der die Stadt von allen Seiten einschloss.

Katjas Familie wohnte rechts der Hauptstraße, und sie fuhr langsam die sich windende, immer enger werdende Straße hinauf.